

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Vändchen.

(Umfassend die Ortshaften: Auringen, Breckenheim, Delfenheim,

Diedenbergen, Eckenheim, Felsch, Igstadt, Klappenheim, Massenheim, Medenbach, Nauvob, Nordenstadt, Rambah, Sonnenberg, Wakan, Wildsachsen.)

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Räderstraße.

Redaktion, Druck und Verlag i. V. v. Friedrich Stein in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinstmögliche
Pottgröße oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen in
die Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a.

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn-
und Feiertage und kostet monatlich 30 Pfg.
Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 1.—
und Bestellgeld.

Nummer 2027.

Nummer 2027.

Nr. 165.

Montag, den 19. Juli 1915.

15. Jahrgang

Der Streik in Wales.

Offene Auflehnung der Bergleute.

Der englischen Regierung sehr unangenehm ist der
Streik der Bergleute in den Kohlengruben von Wales.
Die Londoner Blätter berichten aus Cardiff, daß die
Streikenden auf 200 000 geschätzt wird. Fast
alle Kohlengruben liegen still. Die Streikenden ziehen an
den Orten mit Musik durch die Straßen. Viele Ver-
sammlungen werden abgehalten. Allgemeine Entrüstung
darüber, daß die Regierung die Bergleute unter
das Munitionsgesetz gestellt hat. Es ist ein offener Troß
gegen die Versuche, die Strafparagrafen des Gesetzes
anzuwenden.

Die Beratungen des Bergarbeiter-Ausschusses waren
heftige Szenen und bittere Ausbrüche gekenn-
zeichnet. Vertreter, die für die sofortige Wiederauf-
nahme der Arbeit eintraten, wurden niedergeschrien.
Schließlich fand die Erklärung eines Führers,
daß keine Regierung der Welt kann die Wälder
zwängen. Die Hauptentrüstung richtete sich
gegen die Grubenbesitzer, die sich hinter der Regierung
verborgen und für die Lage verantwortlich wären. Ein
Vertreter rief, es mögen Schiffe sinken, deswegen werden
die Wälder Bergleute nicht arbeiten, wenn sie nicht
den Bergbau fände eine Anzahl von Vertretern
die Streikpartei aufzutreten. Einer der Gemäßig-
ten sagte später: „Die Konferenz hat die Tatsachen nicht
geklärt. Jetzt stehen wir unter dem Munitionsgesetz.
Wir befinden uns im Widerspruch zum Gesetz. Die ganze
Welt ist gegen uns, mit Ausnahme der Deutschen, der
Amerikaner und der Türken.“

Die Londoner „Morningpost“ schreibt: In den Gäß-
chen des Unterbaues sprach man heute statt vom Kriege
von der Lage in den Kohlenbezirken von Südwales.
Abgeordnete sind sehr beunruhigt, weil die Lage
ist, daß die königliche Proklamation wertlos sei und
Regierung in Zeiten nationaler Gefahr nichts helfe.

Sicherung der Kriegsernte.

Die Kriegsernte muß, wie auch das Erntewetter,
möglichst vollständig und gut geborgen
werden, so daß möglichst geringe Verluste durch Ausfallen
von Körnern und Auswachsen entstehen. Es handelt sich
um große Werte. In Preußen z. B. sind in diesem
Jahre reichlich 10 Millionen Hektar mit Getreide be-
baut. Wenn man annimmt, daß durch Ausfallen und
Auswachsen bisher durchschnittlich 80–100 Pfund pro
Hektar verloren gegangen sind — eine Annahme, die eher
niedrig als zu hoch sein wird —, so ergibt das einen
Verlust von 8–10 Millionen Zentner Getreide, die in der
Zeit weit über 100 Millionen Mark wert sind.
Vermeiden lassen sich diese Verluste nicht, aber es
sich alle Landwirte bemühen, sie gerade in diesem
Jahre durch ganz besondere Sorgfalt bei der Ernte trotz
entgegenstehenden Schwierigkeiten auf das geringste
einzuschränken. Eine Gefahr des Auswachsens für
Weizen besteht bei unserer jetzigen spärlichen Wirt-
schaft nicht, aber wir tragen jedenfalls zur Kräfti-
gung unserer Land- und Volkswirtschaft bei, wenn wir
den Verlust z. B. von 4–5 Millionen Zentnern Körner
vermeiden.

Das wirksamste Mittel zur Vermeidung der Körner-
verluste ist, wie bekannt, das möglichst sofortige Aufstellen
des Getreides in Stiegen, Mandeln, Puppen usw., das
über dem bloßen Zusammentragen in Haufen zu dem
Zweck des Aufstehens nicht viel Mehrarbeit und Kosten
verursacht. Das in normalen und insbesondere in nassen
Jahren häufig wesentlichste Hindernis für ein baldiges
Aufstellen des Getreides, die reichliche Be-
feuchtung der Grüns (Klee, Senf, Raps, Un-
kraut) fällt bei der diesjährigen Ernte in vielen Gegenden
weg.

Die vollkommenste Aufstellungsart ist das Puppen-
bauen, d. h. die bekannte Aufstellung von zwei-
 bis vier Reihen über Kreuz, bisweilen mit einer neunten
Reihe in der Mitte, die durch eine darüber gestülpte starke
Decke gedeckt werden. Letztere wird am
noch einmal weiter unten mit einem doppelten
Band gebunden. In manchen Gegenden wer-
den jedoch auch die ungebundenen Stiegen in ähnlicher
Weise aufgestellt — was sofort nach dem Mähen
möglich ist — und durch Schulkinder leicht ausgeführt
werden kann — und mit einer durch ein paar Halme zu-
sammengebundenen Getreidedecke versehen. Wenn auch
Puppen mit Decke etwas mehr Arbeit verursacht als
das Aufstellen, so gewährt es doch gegen Sturm und
Nässe eine gleich große Sicherheit. Außerdem ermöglicht
es mit dem Mähen früher zu beginnen, da das Korn
unter der Decke langsamer nachreift, als wenn es der
Sonne ausgesetzt ist, feinschaliger wird und
besser geräutert ist. Die Möglichkeit, mit dem Mähen
früher zu beginnen zu können, ist aber in
Jahren, wo die Mäher sehr knapp sind, von größter
Bedeutung. Ferner ist es bei der Aufstellung mit Decke
auch nach einem Regen häufig möglich, die unteren

8 bis 9 Garben nach Abnahme und Beiseitestellung der
Decke schon einzufahren, wenn bei den ungedeckten
Stiegen daran noch längst nicht zu denken ist.

Da dieses Jahr das Mähen wie das Puppen bauen
fast vollständige Fehlen der Lagerfrucht wesentlich
erleichtert werden, auch die zu bewältigende Strohmenge
viel geringer als in nassen Jahren sein wird, liegen die
Verhältnisse für die Durchführung des Körnerschutzes durch
Puppen besonders günstig, und es muß geradezu als
Pflicht unserer Landwirte bezeichnet werden, daß sie,
wenn ihnen die Arbeitskräfte irgend zur Verfügung
stehen, bei unsicherem Wetter dieses Mittel anwenden, um
Körnerverluste so weit wie möglich zu vermeiden.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß die
Körnerverluste auch noch durch Anbringung von Körner-
fängern in den Mähmaschinen, durch Planen auf den
Erntewagen sowie durch Unterbreiten von Tüchern (aus
alten Planen, Säcken usw., die bequem durch Schulkinder
von Stiege zu Stiege zu schaffen sind), beim Umfüttern
und Aufladen der Stiegen erheblich vermindert werden
können.

Kinder und Granaten.

Kriegsbriefe aus dem Westen von Paul Richard.

Mein Quartier lag hinter der Kirche in einer von
uns besetzten kleinen französischen Stadt, die Tag und
Nacht von den Franzosen mit Granaten belegt wurde.
Täglich forderten sie ihre Opfer in Gestalt von zerstörten
Häusern und Verletzten oder Getöteten unter der einhei-
mischen Bevölkerung. Die Beschießung, die schon wochen-
lang währte, ohne daß irgendein militärischer Erfolg er-
zielt wurde, begann zu einer bestimmten Tagesstunde. Die
Geschosse wurden zahllos über die ganze Stadt verteilt,
so daß es keine Rolle spielte, in welcher Straße man
wohnte, da man überall die gleichen Anzeichen hatte, ge-
troffen zu werden. Wenn am Vormittag die erste Granate
herangeschossen kam, wurden die dort ziemlich lebhaften
Straßen leer. Aber eine völlig leere Straße habe ich
auch selbst während des ärgsten Bombardements nicht
gesehen.

Ich stehe an dem geöffneten Fenster, das auf die
Straße hinausführt. Es ist nachmittags drei Uhr. Nach
der üblichen Mittagspause von zwei Stunden, die von
der französischen Artillerie pünktlich eingehalten wird,
müßte jetzt die Schiere wieder einsetzen. Kaum gedacht,
fliegt auch schon die erste Granate in die Stadt. Vor mei-
nem Hause spielen etwa ein Dutzend Kinder mit Kugeln,
die sie sich aus einem Granatenloch mitten in der
Straße holten. Inzwischen läuft Granate auf Granate in
die Stadt. Die Kinder achten gar nicht darauf. Lärmend
und fröhlich spielen sie weiter. Aber ich sehe, wie die bei-
den Ältesten der Schar, zwei zwölfjährige Jungen, auf-
horchen, sobald sich ein Geschos nähert. Plötzlich sind die
Kinder alle in dem mir gegenüberliegenden Hausflur ver-
schwunden. Eine Sekunde später heult eine Granate direkt
über unsere Häuser hinweg und schlägt vielleicht hundert
Meter hinter uns ein. Das Gekräch der Kinder mußte sich
also im Laufe der Zeit so verfeinert haben, daß sie aus
dem Geräusch, das die Granate bei ihrem Flug durch die
Luft macht, feststellen konnten, welche Richtung sie nimmt.
Meine Ansicht bestätigte sich. Saufen die Granaten meh-
rere hundert Meter rechts oder links über unsere Köpfe
hinweg, so ließen sich die Kinder in ihrem Spiel nicht im
geringsten stören. Aber in dem Augenblick, wo der Ein-
schlag in unserer Nähe zu befürchten war, stob die Schar
auseinander und nahm Zuflucht in dem Hausflur. Eben
waren wieder alle verschwunden, als ein Geräusch in einer
Entfernung von etwa hundert Metern in das schräg ge-
genüber liegende Gehäus fuhr und mit großem Krach die
ganze Seite des Daches heruntertrieb. Das war das Sig-
nal für die Kinder, sofort wieder hervorzukommen und
neugierig, wie sie ja alle sind, zu dem Hause zu eilen,
um sich den Schaden zu besichtigen. Im Zeitraum von einer
Minute standen außer zwei Erwachsenen wenigstens fünf-
zig Kinder um das zertrümmerte Haus. Nun trat ein
Ereignis ein, das mich im Augenblick lachen machte, das
aber ebenso gut zu dem grauenvollsten Drama hätte füh-
ren können. Ich war noch ganz in den Anblick dieser wag-
halsigen Kindermenge versunken, als die ganze Schar nach
drei Seiten weichen mußte. Bis dahin hatte ich Kinder
noch nie so laufen sehen. Man rannte, fiel, überstürzte
sich, verlor die Pantoffeln, stand wieder auf, lief weiter,
schrie und brüllte. Ältere schleppten ihre kleinen drei-
 bis vierjährigen Geschwister mit, rissen sie an den Armen,
so daß sie mehr schwebten als rannten. Aber viel schneller,
als ich es erzählen kann, war eine Granate da und schlug
genau in derselben Richtung wie die eben explodierte, nur
etwa zwanzig Meter weiter, in das dahinter liegende
Haus ein. Die Wirkung, die dieses Geschos auf die Kinder
ausübte, war überwältigend. Blühschnell — war es
Schreck oder taten sie es aus Erfahrung — warfen sich
die meisten auf den Bauch. Und nun die Furchbarkeit! Kaum
sah die Granate in dem Haus, da war die Rangenfurchung
auch schon wieder beisammen. Lachend wurden die Pan-
toffeln zusammengesucht, und die Kleinen, die eben noch
fürchterlich brüllten, lachten mit den Großen um die Wette.
Ich weiß nicht, wie lange diese tollkühne Spielerei

noch gedauert hätte, wenn nicht etwas dazwischen getreten
wäre, was ihr ein Ende machte. Denn mit einem Male
zerstörte sich die kleine Menge in aller Ruhe und alles
wanderte seiner Wohnung zu. Was den Granaten nicht
gelaug, erreichten zwei deutsche Soldaten, die als Poli-
zisten, mit schwarz-weiß-roter Binde versehen, durch die
Straßen patrouillierten. Ehe sie herankamen, waren sämt-
liche Kinder verschwunden. — Sie wußten also genau, daß
ihnen das Betreten der Straße während der Beschießung
streng verboten war.

Am Vormittag des nächsten Tages spazierte ich mit
einem Kameraden durch die Straßen, als plötzlich die Be-
schießung wieder einsetzt. Wir gehen über den Kirchplatz,
als uns zwei Kinder entgegengelassen kommen, die aber
und über mit Mörtelein bedeckt sind. Jedes von ihnen
trägt einen Suppentopf in der Hand. Aber während der
achtjährige Junge vergnügt über das ganze Gesicht lacht,
guckt seine kleine Begleiterin dauernd in den Topf und
heult: „Die schöne Suppe, die schöne Suppe!“ Sie wa-
ren von einer in ein Haus einschlagenden Granate über-
rascht worden und wurden von dem herabschützenden Ge-
bälde überschüttet. — Das hatte gar keinen Eindruck auf
sie gemacht. Dem kleinen Mädchen war die Suppe, die es
nach Hause zu bringen hatte, viel wichtiger.

Vor einem Lebensmittelgeschäft stehen eine Anzahl
Frauen und Kinder. Weil der Laden gedrängt voll ist,
haben sie sich davor aufgestellt und warten, bis die Reihe
an sie kommt. Da fegt eine Granate über den Platz. Ent-
setzt verschwindet alles in dem Haus des Ladenbesizers.
Aber einige Kinder bleiben und stellen sich nun vor den
Eingang des Geschäfts, froh über den errungenen Vorteil.

Das gefährlichste Viertel der Stadt, das von den
Granaten fast gänzlich zerstört ist, mußte von den Ein-
wohnern geräumt werden. Trotzdem unternahmen wir
in Begleitung eines Offiziers einen Spaziergang dorthin
während der Beschießung. Inmitten eines zerstörten Hau-
ses, von dem das untere Stockwerk aber unbeschädigt ge-
blieben war, erblickten wir durch die offenen Fenster einige
Kinder. Das Zimmer war zum größten Teil geleert, nur
kleiner Armstuhls stand noch herum. Auf unsere Frage
erklärte das älteste Mädchen, sie hätten hier gewohnt und
wollten jetzt die Sachen abholen. Auf unsere Verwarnung
hin meinten sie alle: „O, die Granaten tun uns nichts.
Wenn eine kommt verteidigen wir uns!“

Oben auf der blauen Himmelsfläche steht ein gol-
denes Kreuz, ein feindlicher Flieger. Unsere Artillerie
pflanzte Blumen auf die blaue Fläche in Form grün-
licher Knospen, die sich plötzlich, weißen Schneebällen
gleich, entfalten. Ein ganzes Beet steht dem Flieger
vor. Der scheint für diese Art Blumen nichts übrig zu
haben, denn er macht kehrt, ohne getroffen zu sein. Ein
Heulen, ähnlich dem einer Granate, und dann ein furcht-
bares Getöse. Der Flieger hat eine Bombe geworfen.
Sie ist mitten auf die Straße gefallen und hat ein un-
geheures Loch gerissen. Ein paar Fensterscheiben blühten
ihre Leben ein. Auch hatten die Häuserfronten durch die
Splitter etwas gelitten. Der Rauch hatte sich noch nicht
verflüchtigt, als auch schon Kinder heranstürzten, in dem
Loch herumwühlten und eifrig nach Splittern suchten.
Dabei war der Flieger noch oben in der Luft, stand aller-
dings jetzt nicht mehr senkrecht über uns, so daß die Kin-
der aus der Erfahrung heraus sich mit Recht sagen konn-
ten, daß die Gefahr vorüber sei.

Am Tage meiner Abreise aus der Höllestadt mußte
ich einige Stunden in meinem Quartier auf das Auto,
das sich verspätet hatte, warten. Ich stand vor der Haus-
tür. Die Granaten pfiffen gar lustig über die Stadt, und
manche fuhr trachend in meiner Nähe hernieder. Mitten
auf der Straße stehen zwei Dackel, jung, zierlich und
graziös. Ich beobachte, wie sie alle Augenblicke zu einem
Offizier, der mir schräg gegenüber aus dem Fenster sieht,
hinausschauen. Ich kannte den Leutnant, der die Mädel
saum eines Blüdes würdigte. Lachend schreit er mir zu:
„Diese Fensterpromenaden machen sie nun jeden Tag, ohne
etwas Unerwartetes. Ein schneidendes, heulendes Getöse.
Dann ein fürchterliches Donnern und Poltern, ein Split-
tern und Krachen in dem Hause des Leutnants, der, zu-
sammensinkend, beinahe aus dem Fenster fällt, im glei-
chen Augenblicke aber sich aufrafft und verschwindet. Ich
selbst war wie betäubt. Eine Granate war durch den hin-
teren Dachgiebel gefahren und dort explodiert. Der Luft-
druck aber war so stark, daß er den Offizier nahezu um-
geworfen hatte. Und was taten die Mädel? Sie wollten
sich über den „Spah“ schiere trant lachen, und dieses Lachen
wirkte auf uns so, daß wir unwillkürlich mit einstimmen,
als wir uns alle vier den durch die Explosion angerich-
teten Schaden besahen. — Kinder und Granaten! —

Die Kämpfe in Ost und West.

Die großen französischen Verluste bei Arras.

Im allgemeinen ist es nur schwer möglich, die
Verluste des Gegners in einer größeren Schlacht
angemessen richtig anzugeben. Da die französische
Regierung es ängstlich vermeidet, die Verluste der
Republik selbst bekanntzumachen, so ist es von beson-
derem Interesse, diese wenigstens schätzungsweise fest-

zustellen. Nach der Schlacht bei Arras ist von deutscher Seite ein Versuch dieser Art gemacht worden. Dabei wurden unter anderem auch die Aussagen der französischen Gefangenen verwertet, deren Truppenverbände an den Kämpfen beteiligt waren. Wie wir der „Gazette des Ardennes“ entnehmen, ist der Gesamtverlust der Franzosen an Toten, Verwundeten und Gefangenen in der Schlacht bei Arras nach dieser auf allen erreichbaren Unterlagen beruhenden, gewissenhaften Feststellung wie folgt zu schätzen:

3. Armeekorps	15,000 Mann
9.	6,000 "
10.	10,000 "
17.	4,300 "
20.	10,500 "
21.	8,000 "
33.	11,000 "
48. Division	6,000 "
53.	4,000 "
55.	3,500 "
Summe	78,300 Mann.

Vergleicht man diese Zahlen, die zweifellos ziemlich genau der Wirklichkeit entsprechen, mit dem Ergebnis, das die Kämpfe bei Arras für unsere Gegner gehabt haben, so kann man es durchaus begreiflich finden, daß die französische Regierung dem Volke die Größe der von ihm gebrachten Opfer zu verbergen sucht.

Planmäßige Räumung des Warschauer Bezirks.
:: Russische Blätter verzeichnen die planmäßige Räumung des Militärbezirks Warschau, der, wie die Rietich sagt, nächsten der Schaulplatz gewaltiger Kämpfe sein werde. Andere Blätter erklären die Räumung des Militärbezirks von aller überschüssigen Bevölkerung mit der Notwendigkeit, den Bezirk von Elementen zu säubern, die Unruhen verbreiten könnten.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Die bevorstehende Antwort Amerikas.
:: Aus New York wird der „Frankfurter Zeitung“ durch ein Radiotelegramm gemeldet: Präsident Wilson arbeitet die neue Note aus, in der er endgültig den amerikanischen Standpunkt feststellt. Er legt darin dar, daß Amerika über den Schutz der Amerikaner nicht verhandeln könne, und deutet an, daß die bisherigen Vorfälle ohne Folgen bleiben werden, sofern Deutschlands Unterseebootkrieg nicht weitere amerikanische Opfer fordere. Damit schließt Amerika die Korrespondenz.

Das Reutersche Büro berichtet aus Washington vom 15. d. Mts.: Staatssekretär Lansing hat den Grafen Bernstorff für morgen zu einer Besprechung eingeladen. — Man geht nicht fehl, wenn man diese Besprechung mit der bevorstehenden amerikanischen Antwort auf die deutsche Note in Verbindung bringt.

Der Widerhall des österreichischen Rotbuchs in Italien.
:: Die italienische Tagespresse beschäftigt sich angelegentlich mit dem österreichischen Rotbuch, da sie aber die klare Sprache der Dokumente nicht widerlegen kann, so verlegt sie sich auf Schimpfen. Das Organ des Ministers des Meeres, Sonnino, „Giornale d'Italia“, fragt sich in bezug auf das Rotbuch, ob man es mit einem diplomatischen Buch oder mit einem verleumderischen Pamphlet zu tun habe, und sieht in ihm nichts als den letzten Verteidigungsversuch der wahnsinnigen österreichisch-ungarischen Politik. „Tribuna“ schreibt: Italien müsse sich über die Veröffentlichung des Rotbuchs freuen, da aus ihm hervorgehe, daß Italien schon vor dem Ausbruch des europäischen Krieges klar und deutlich die Frage der Entschädigungen auf Grund des Artikels 7 gestellt hatte, und daß Deutschland schon seit jener Zeit die Existenz der italienischen Auslegung des Artikels anerkannt habe. — Man merkt, daß der italienischen Publizistik das Rotbuch eine recht harte Nuß ist. Die Wahrheit und Echtheit der dort veröffentlichten Dokumente ist indessen mit Verdrehungen und Schimpfen nicht zu bestreiten.

Der englische Ministerpräsident will nichts vom Frieden wissen.

:: Im englischen Unterhause fragte der liberale Abgeordnete Mason, ob die Regierung Schritte dazu tun wolle, festzustellen, welche Friedensbedingungen die feindlichen Regierungen stellen würden, und ob diese die Räumung von Belgien und Nordostfrankreich einschließen würden. Asquith erwiderte auf den ersten Teil der Frage, daß er gegenstandslos sei, und auf den zweiten Teil, daß er gegenstandslos sei. Marham fragte, ob man dem Feinde nicht Friedensbedingungen stellen würde, wenn die Alliierten in Berlin eingezogen wären. Cuthwaite (liberal) fragte, ob es nicht Tatsache sei, daß das belgische Volk und die belgische Regierung wünschten, daß Deutschland durch Verhandlungen zur Räumung Belgiens veranlaßt würde. Asquith abwehrte an das Haus, solche Anregungen nicht in Form von Fragen laut werden zu lassen.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Das Reutersche Büro meldet aus Kaslutta: Sechzehn deutsche Missionare in Assam sind interniert worden.

* In Italien ist der in Triest geborene republikanische Deputierte Barzilai zum Minister ohne Portefeuille ernannt worden. Durch seine Ernennung soll die kleine, aber einflussreiche republikanische Partei in das monarchistische Lager hinübergezogen werden. Er ist ein wenig voreilig, als „Minister für Triest und die übrigen unerlösten Gebiete“ gedacht.

* Russische Blätter sprechen von der baldigen Ernennung des Ministerpräsidenten Goremykin zum Vorsitzenden des Reichsrats. Von der Amtsenthebung des russischen Ministerpräsidenten ist schon seit geraumer Zeit die Rede. Die meiste Aussicht, sein Nachfolger zu werden, soll der Ackerbauminister Trjapizkin haben.

* Anfolge des Versuches der Händler, die Milchpreise in Mainz auf 30 Pfennig hochzuschrauben, hat die dortige Stadtverwaltung mit sofortiger Wirkung den Höchstpreis auf 26 Pfennig festgesetzt.

* In Pretoria erschien eine Bekanntmachung, worin für das ganze Gebiet von Deutsch-Südwestafrika der Belagerungszustand erklärt wird.

* Der Reichstagsabgeordnete Hauptmann Reumann-Hofer wurde in die belgische Zentralverwaltung als Pressebelegierter berufen.

* In Baden bei Wien ist die Erzherzogin Maria, Witwe des Erzherzogs Reiner, im 90. Lebensjahr gestorben.

* Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Das Staatsdepartement teilt mit, daß es formelle Vorlesungen an England richten wird, damit dieses neutrale Fleischladungen freigibt.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 17. Juli 1915.

Gegen die hohen Lebensmittelpreise.

:: Ein gemeinsamer Aufruf des sozialdemokratischen Parteivorstandes und der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands richtet sich „gegen den Lebensmittelmacher“. Es werden in dem Aufruf folgende Forderungen erhoben:

„Namens des werktätigen Volkes, dem der Krieg ohnehin schon große Opfer auferlegt, protestieren wir gegen jede Erhöhung von Höchstpreisen. Wir fordern vielmehr eine durchgreifende Regelung der Preisgestaltung auf dem Lebensmittelmärkte und einen wirksamen Schutz des Volkes gegen den Lebensmittelmacher. Wir fordern, daß ohne Rücksicht auf die Profitinteressen der Produzenten und Händler mäßige Höchstpreise für alle Lebensmittel festgesetzt werden, die so zu bemessen sind, daß die ausreichende Ernährung des Volkes gesichert und jede Bereicherung auf Kosten der Volksernährung ausgeschlossen wird. Durch Beschlagnahme und Verkaufszwang muß das Zurückhalten von Vorräten zum Zwecke der Preistreiberei vereitelt werden. Die Parteigenossen im Lande fordern wir auf, dem Lebensmittelmacher mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln entgegen zu wirken. Vor allem müssen die Arbeitervertreter in den Landtagen und Gemeinden ihren ganzen Einfluß einsetzen, um die Versorgung des Volkes mit Lebensmitteln zu erschwinglichen Preisen sicherzustellen.“

Abg. Legien über den Streit in der Sozialdemokratie.

Der Vorsitzende der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Legien, sprach Freitagabend in Frankfurt a. M. über die Verteuerung der Lebensmittel in Deutschland während des Krieges. Dabei kam er auch auf die bekannten Vorgänge in der Sozialdemokratie zu sprechen und bemerkte dazu: „Seit der ist ein einheitliches Vorgehen in der sozialdemokratischen Partei augenblicklich nicht vorhanden. Ein kleiner Teil solcher Leute, die rechtzeitig ihren Leib in der Schweiz in Sicherheit gebracht haben, wollen uns von dort aus vorschreiben, wie wir hier in Deutschland unsere Politik einrichten sollen. Ich bin als Sekretär der internationalen Gewerkschaftsorganisation sicherlich nicht chauvinistisch angekränelt, aber wenn dieser Krieg für uns ungünstig ausgeht, dann werden wir am stärksten getroffen, denn wir haben uns in Deutschland eine Arbeiterkultur geschaffen, wie sie in keinem anderen Lande zu finden ist. Aber nicht allein unsere Arbeiterkultur steht auf dem Spiele. Es ist auch sonst nicht gleichgültig, ob das Deutsche Reich in Zukunft als Grenze des Rhein im Westen und die Weichsel im Osten hat. Wir haben das sozialdemokratische Klassenbewußtsein nicht preisgegeben. Aber wir sind auch vaterländisch gesinnt in dem Sinne, daß wir eine Höchstleistung der kulturellen Entwicklung unserer Volksgemeinschaft erstreben. Leider lehnt es die Sozialdemokratie im Auslande ab, mit uns zur Herbeiführung des Friedens zusammenzuarbeiten, ehe Deutschland niedergeworfen ist.“

Beurlaubungen zur Ernte.

:: Bekanntlich wird den Mannschaften, die zur Heu- und Körnerernte sowie im Interesse des Weinbaues beurlaubt werden, unter Befassung der Ebnung freie Eisenbahnfahrt auf Kosten des Reiches gewährt, wie dies schon bei den Beurlaubungen zur Frühjahrsernte der Fall war. Der Urlauber erhält für die Reise einen Militärfahrchein, der neben anderen Angaben auch den Vermerk: „Fahrtkosten sind zu stunden“ enthält. Hieraus ist vielfach geschlossen worden, daß der Beurlaubte nur vorläufig frei fahre und die Fahrkarten später von ihm bezahlt werden müßten. Das trifft nicht zu. Jeder, der einen solchen Schein in Händen hat, fährt tatsächlich frei. Der Vermerk regelt nur das Abrechnungsverhältnis zwischen dem Reich, das die Fahrkosten trägt, und der Eisenbahnverwaltung, auf deren Linie der Beurlaubte fährt.

Vorarbeiten für die preussische Wahlrechtsreform?

:: In letzter Zeit sind namentlich im „Tag“ Erörterungen über das Für und Wider einer Reform des preussischen Wahlrechts veröffentlicht worden. Mitteilungen bestimmter Art waren darin nicht enthalten, ebenso wenig wie in anderen preussischen Zeitungen, die sich an der Debatte beteiligten. Selbstverständlich weiß nun aber ein sächsisches Blatt über im Schoße der preussischen Staatsregierung erwogene Pläne allerhand zu berichten, das freilich reichlich mysteriös und unwahrscheinlich klingt. Das nationalliberale „Leipziger Tageblatt“ teilt nämlich mit, daß, obwohl die Regierung im Abgeordnetenhaus die Zuangriffnahme der Wahlrechtsfrage für die gegenwärtige Zeit beiseite geschoben hat, im preussischen Ministerium des Innern Vorarbeiten stattfinden, und zwar Vorarbeiten auf ganz bestimmter Grundlage. So behauptet der Artikel, daß man das Mehrstimmwahlrecht zwar noch nicht habe fallen lassen, aber für die Zuerkennung mehrerer Stimmen das Bildungsmoment nicht mehr in Betracht ziehe, weil man niemandem mehr werde beweisen können, daß im Schützengraben der Soldat mit höherer Bildung für die Verteidigung des Vaterlandes wertvoller sei. Auch von der Bevorzugung Älterer und linderreicher Staatsbürger sei man abgekommen, und im gewissen Sinne auch von der Bevorzugung des Besitzes.

Weiter deutet das Blatt an, daß diesmal die neue Wahlrechtsvorlage — ganz gleich, wann sie komme — nicht an das Parlament gebracht werden solle, bevor man sich hinter den Rücken durch diplomatische Bearbeitung der Fraktionen und ihrer maßgebenden Männer vergewissert habe, daß die Vorlage auch angenommen werde.

Wir wissen nicht, ob man jetzt im Ministerium des Innern an Pläne zu einem Entwurfe arbeitet, der erst nach dem Kriege parlamentarischer Bearbeitung ausdane-

nicht gemacht werden soll. Das wäre jedenfalls ein sehr frühzeitiger Beginn. Auch erscheinen uns die Andeutungen des Leipziger Blattes deshalb unwahrscheinlich, weil nicht verraten wird, was an die Stelle der früheren Wahlrechtsbestimmungen gesetzt werden soll, die die Regierung angeblich beibehalten will.

Das vornehmste Gebot der Stunde.

:: In einer stark besuchten Versammlung des sozialdemokratischen Vereins in Mannheim sprach am Donnerstag der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Ged, der Nachfolger des gefallenen Abg. Dr. Frank, über „Das Gebot der Stunde“. Der Redner erklärte unter lebhaftem Beifall, daß es unklug sei, der Regierung zum Weg jede Annerion zu verbieten. Die wertvollsten deutschen Kolonien seien uns vom Feinde genommen worden, und wie sollen wir diese wiedererlangen, wenn wir den feindlichen Eroberungen die durch uns besetzten feindlichen Gebiete nicht zum mindesten als Kompensation anbieten? o h e k t e in die Waagschale werfen könnten, sondern wenn die Gegner wüßten, Deutschland dürfe ja von den besetzten Gebieten nach dem Willen des deutschen Volkes nichts behalten! Die grundsätzlichen Gegner einer Annerionspolitik in der sozialdemokratischen Partei seien und nur gegen deutsche, nicht aber gegen englische, russische und französische Annerion. Gegen die Annerionsgelüste unserer Feinde, die Deutschland völlig zerstört hätten, habe sich bei diesen Herren noch nicht eine Stimme der Entrüstung erhoben. Es sei dem Redner oftmals eine tiefe seelische Betrübnis gewesen, zu sehen und zu hören, wie gewisse Leute bei den Feinden alles entschuldigen würden, während sie für die Dinge im eigenen Lande nur Tadel übrig hätten, und er habe sich oftmals gewünscht, weil er sich sagen müsse, daß für einen Engländer oder einen Franzosen derartiges einfach unmöglich sei. Jetzt gelte es, einig zu sein, einig als Partei und Volk, um den Feinde die Hoffnung auf eine Niederzwingung Deutschlands in jeder Hinsicht zu nehmen. Das sei das vornehmste Gebot der Stunde.

Aus Stadt und Land.

** Eine reiche Bettlerin. In Steinamanger in Angarn lebte die 60 Jahre alte Witwe Johanna Stric viele Jahre mit ihrer 24-jährigen Tochter Klara.

— Berlin, den 17. Juli 1915.

als Bettlerin. Nach ihrem jetzt erfolgten Tode wurde die Behörde verständigt, daß in der Wohnung der Verstorbenen, die für jeden Fremden streng verschlossen war, große Geldsummen verborgen seien. Bei einer Hausdurchsuchung wurden dann auch in einer Schublade ein Barbetrag von 28 000 Kronen und mehrere Sparschatzbücher mit einer Gesamteinlage von 130 000 Kronen gefunden und beschlagnahmt.

** Drei Mordversuche einer fünfzehnjährigen. Gegen dreifachen Mordversuches wurde in Berlin-Steglitz das dort bei einer Familie A. angestellte 15-jährige Dienstmädchen Helene Wisniewski verhaftet. Das junge Mädchen ließ sich bisher nur wenig ausbilden kommen. Jedoch die Hausfrau ihr vor einiger Zeit unterzogen. Sonntags nach 10 Uhr vom Ausgang zurückkehrend, reißt der Wisniewski ein Haß gegen die Familie, bei der er bedienstet war. Sie äußerte zu Bekannten im Hause, daß sie der Frau schon „eins auswichen“ werde, und nun den Entschluß, das erst wenige Wochen alte Kind der Familie ins Leben zu bringen. Ohne daß die Mutter etwas davon ahnen konnte, schüttete das Dienstmädchen die Milch des Kindes ungerührt in eine Schüssel, so daß das Kind nach dem Genuß der Milch erkrankte. Nach einigen Tagen bemerkte Frau A. plötzlich in der Nacht einen starken Gasgeruch und fand, als sie nachschaute, daß in der Küche und auf dem Korridor die Gashähne geöffnet waren und Gas ausströmte, obwohl sie selbst am Abend vorher den Haupthahn geschlossen hatte. Wieder einige Tage später entdeckte sie im Badewasser eine Anzahl Stednadeln, deren Spitzen nach oben gebogen waren. Die jugendliche Verbrecherin ließ sich in ihrem Rachedurst schließlich zu einer Tat hinreißen, die zu ihrer Entlassung führte. Morgens bemerkten Frau A. und deren Mutter, daß das Frühstückstee, den das Mädchen aufzubereiten pflegte, einen widerlichen, brennenden Geschmack hatte. Nunmehr wachte in Frau A. ein Verdacht. Sie rief ihren Hausknecht herbei, und dieser stellte fest, daß in dem Tee eine kleine Dosis konzentrierter Salzsäure enthalten war, die zur Vergiftung eines Menschen ausgereicht hätte. Frau A. benutzte die Steglitzer Kriminalpolizei, und diese nahm den Wisniewski in Haft. In die Enge getrieben, gestand die Verbrecherin ein, daß sie die Familie habe vergiften wollen, um sich an der Hausfrau zu rächen. In ihrem Versteck fand man mehrere Flaschen Gift. Die Wisniewski wurde daraufhin dem Untersuchungsrichter zugeführt.

Loftales.

+ Lupinen, Ackerbohnen und Widen. Die Bezugseinkauf der deutschen Landwirte gibt bekannt, daß Lupinen, Ackerbohnen und Widen, soweit sie zur Saat bestimmt sind, ihrem Ueberlassungsverlangen nicht unterworfen wird, sofern ihr eine für den Verbraucher ausreichende behördliche Bescheinigung über die zur Saat erforderliche Menge zugeht.

** Bierstadt. Der Landwirtschaftl. Konsumverein am Samstag Abend im Gasthaus zum Bäcker seine 31. Generalversammlung ab. Herr Karl Wittenberg, Bierbrauer eröffnet dieselbe, indem er Bezug nimmt auf den eigenartigen Verhältnisse des Weltkrieges. Er betont die Tätigkeit des Vereins tief eingegriffen haben. Er schlägt der nächstjährigen Generalversammlung ein Friedensschluß vorausgehen werde. Der Vereinsführer Herr Hymach, erstattet Bericht über Jahresrechnung und Bilanz in 1914. Die Warenbezüge sind in Folge des Krieges nicht in der Höhe der Vorjahre erfolgt. Zum Vergleich sind an Meie und anderen Futtermitteln, künstlichem Düngemittel, Saatkartoffeln und Kohlen insgesamt 65015.47 Mark bezogen. Diese Waren wurden mit geringem Aufschlag an die Mitglieder abgegeben, was 67203.58 Mark erzielt wurden, also ein Mehr von 2188.11 Mark, was einen Nettogewinn von 345.07 Mark ergibt. Der Verein hat kurz nach Ausbruch des Krieges 400 Mark zur Vinderung der Kriegsnot gestiftet, hiervon erhielt der

des roten Kreuzes 250 Mark. Auf Antrag des Vorstandes einstimmig Entlastung erteilt. Ueber Verwendung des Ringgewinns wurde beschlossen, dem Kreis wieder 75 Mark und der Kreis-Kleinrentenfalls 75 Mark zuzuwenden, von dem verbleibenden an die beim Militär stehenden Mitglieder und selbständige Söhne Liebesgaben durch deren hiengehörigen gesandt werden, zu welchem Zwecke es entsprechende Betrag eingehändigt werden soll, es sich hierbei um etwa 50 Sendungen, bei welchen der Spender genannt werden soll; Die Zahl der Mitglieder ist von 111 auf 113 gestiegen. Die statutenmäßige Ausschreibung des Vorstandes und Aufsichtsrates Karl Stiehl 2, Karl Friedrich Bierbrauer, Karl Bierbrauer und Karl Janson wurden einstimmig bestätigt. Im letzten Vereinsjahr hat der Vorstand 7, der Aufsichtsrat in 8 Sitzungen die Revision der Geschäftsführung erfolgte am 27. November und lautete der Bericht über dieselbe überaus günstig. Nach der Bilanz vom 31. Dezember 1913 betrug der Bestand 1716 Mark, die Betriebsrücklage 603.09 Mark, die Geschäftsausgaben der Mitglieder 1100 Mark, der Bestand 160.42 Mark. Die eigenen Betriebsmittel sich demnach auf 3579.51 Mark. Als fremde Mittel kamen bisher nur die gewährten Kredite der Lieferanten in Betracht, deren Höchstgrenze auf 20000 Mark festgesetzt ist. Die Grenze der Kreditgewährung für den Mitgliedsbeitrag ist auf 200 Mark festgesetzt. Die Mitgliedschaft ist Mitglied der Zentral-Ein- und Vereinsgemeinschaft mit einer Haftsumme von 1000 Mark. Schluss verlas der Schriftführer das Protokoll der Sitzung, welches genehmigt wurde.

Schierstein. Unsere Dorst-antenne beruht zum 25. Juni eine außerordentliche Ausschüttung ein, da am 13. Juni in der Ausschüttung beschlossene Auf der Dogheimer Zahlstelle vom Oberverwaltungsamt eines Abstimmungsfehlers beanstandet worden und auch von Dogheimer F. Hiltbreitern um Beibehaltung der Zahlstelle Eingaben gemacht wurden.

Schierstein. (Aus der amtlichen Verlustliste): Inf.-Reg. Nr. 168, Brög, Albert, Schierstein, Leichow, Nr. 88, Schwarz, Bernhard, Niederwalluf, Inf.-Reg. Nr. 80, Breitenbach, Schierstein, von Wanden gestorben.

Wiesbaden. 18. Juli. Die höchsten Fleischpreise im Monat Juni hatten Frankfurt und Wiesbaden an amtlichen Feststellungen. Während man in Düsseldorf für Schweinefleisch (außer Reule und Bug) 1 Mk. 10 Pf. zahlte, war es in Bad Homburg 1,60 Mark, in Wiesbaden 1,90 Mk., in Diez schon 2,80 Mk., in Mönchengladbach 3 Mk., in Wiesbaden 3,20—3,60 und in Frankfurt 3,60 Mk. Auch roher Schinken im Auschnitt war in Wiesbaden am teuersten, in Wiesbaden 6 Mk. und in M. allen voran 6,40 Mk. das Kilo. Die Preise hierfür waren in Diez, Dillenburg und M. mit 4,80 Mk. angesetzt.

Wiesbaden. Der Verlag des Wiesbadener Adressbuches nun auch an August Scherl & Co. in Berlin. Scherl besitzt bereits den Adressbuch der meisten deutschen Großstädte. Auch das Wiesbadener Adressbuch war in diesem Verlage erschienen.

Wiesbaden. Eine Probealarmierung der hiesigen Feuerwehren von dem Gouvernament angeordnet, versetzte die Bürgerchaft in tüchtige Aufregung. Die Sturmglocken, Trompetensignale erschallten und bald stürmten die Kolonnen mit den Gerätschaften herbei. Die Alarmierung in allen Stücken. Als gefährdetes Grundstück die Seftellerei von Math. Müller gedacht.

Wiesbaden. 18. Juni. Die Landwirtschaftskammer in Wiesbaden bekannt, daß Rindvieh: Rinder, Bullen, Kühe, Schweine ungemein angekauft werden, ungefähr 10 bis 15 Stück, um auf Feilbietungen zur Mast aufzutreiben. Meldungen über zu verkaufendes Vieh nimmt die Landwirtschaftskammer entgegen.

Wiesbaden. 18. Juli. Auf dem hier abgehaltenen Jakobsmarkt wurden das Paar billiger Ferkel 50—55, die mittlere Sorte 70—80 und die bessere Qualität mit 80—90 Mk. bezahlt.

Wiesbaden. 18. Juli. Landwirte hiesiger Gegend, die in Stadt Saatkartoffeln zu ermäßigten Preisen bezogen, bringen die ersten Frühkartoffeln (Frührosen) auf den Markt. Die Stadt zahlt laut Vereinbarung für den Haufen 10 Mk. Andere Sorten Frühkartoffeln (Kaiserkrone) werden in etwa 14 Tagen zum Verkauf kommen.

Wiesbaden. 18. Juli. Morgen beehrt der ordentliche Professor der Chemie Dr. phil. Heinrich Rastke sein 40jähriges Doktorjubiläum an der hiesigen Universität.

Wiesbaden a. M., 18. Juli. Für den in Ruhestand getretenen Pfarrer Fabricius wurde Pfarrer Sachs zum Pfarrer der hiesigen evangel. Gemeinde ernannt. Konfistorium in Wiesbaden ernannt.

Wiesbaden. 18. Juli. Das Verbot beim Verkauf von Kartoffeln neuer Ernte ist wieder aufgehoben, da die Kartoffeln an alten Kartoffeln inzwischen aufgebraucht.

Wiesbaden. 18. Juli. Einer Anregung ihres Lehrers haben Schüler in Dillenburg Feilbietungen gemacht und den Geldbetrag für erblindete Krieger gespendet. Die Feilbietungen.

Deutsche Schlachtenbericht.

Die Armee in siegreichem Vordringen. — Abzug gegen den Karaw. — 29 000 Russen gefangen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee in siegreichem Vordringen. — Abzug gegen den Karaw. — 29 000 Russen gefangen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee in siegreichem Vordringen. — Abzug gegen den Karaw. — 29 000 Russen gefangen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die vor einigen Tagen unter Oberleitung des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg auf diesem Kriegsschauplatz begonnene Offensive hat zu großen Ergebnissen geführt.

Die Armee des Generals der Infanterie v. Below, die am 14. Juli bei und nördlich Kurisch die Windan übergriffen hat, blieb im siegreichen Fortschreiten. Unsere Kavallerie schlug mehrfach die feindliche aus dem Felde. 11 Offiziere 2450 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. Drei Geschütze, fünf Maschinengewehre wurden erbeutet. Unter den gefangenen Offizieren befindet sich der Kommandeur des 18. russischen Schützenregiments.

Die Armee des Generals der Artillerie v. Gallwitz griff die seit Anfang März mit allen Mitteln neuzeitiger Befestigungskunst verstärkte Stellung in der Gegend südlich und südöstlich von Mawa an. In glänzendem Ansturm wurden drei hintereinander liegende russische Linien nordwestlich und nordöstlich Praszysz durchbrochen und genommen, Zielin und Liza erreicht.

Durch den von beiden Stellen ausgehenden Druck erschütterte und erneut angegriffen, wichen die Russen nach Räumung von Praszysz am 14. Juli in ihre seit langem vorbereitete und ausgebaut rückwärtige Verteidigungslinie Ciechanow—Krasnosiele.

Schon am 15. Juli stürmten die hart nachdrängenden deutschen Truppen auch diese feindliche Stellung, durchbrachen sie südlich Zielona in einer Breite von sieben Kilometern und zwangen den Gegner zum Rückzuge. Sie wurden unterstützt von Truppen des Generals der Artillerie v. Scholtz, die von Kolno her in der Verfolgung begriffen sind. Seit gestern ziehen die Russen auf der ganzen Front zwischen Bissa und Weichsel gegen die Karaw ab.

Der Gewinn dieser Tage beträgt: bei der Armee des Generals v. Gallwitz 88 Offiziere, 17 500 Mann gefangen, 13 Geschütze (darunter ein schweres), 40 Maschinengewehre, 7 Minenwerfer erbeutet.

Bei der Armee des Generals v. Scholtz hat er sich auf 5500 Gefangene, acht Maschinengewehre erhöht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nachdem die verbündeten Truppen in den letzten Tagen am Bug und zwischen Bug und Weichsel eine Reihe russischer Vorstellungen genommen hatten, haben sich gestern auf dieser ganzen Front unter Führung des Generalfeldmarschalls v. Raden den größeren Kämpfe entwickelt. Westlich des Wieprz in der Gegend südwestlich von Krasnostaw durchbrachen deutsche Truppen die feindlichen Linien. Bisher fielen 28 Offiziere und 6380 Russen als Gefangene in unsere Hand, neun Maschinengewehre sind erbeutet.

Auch westlich der oberen Weichsel, bei der Armee des Generalsobersten v. Woyrsch, ist die Offensive wieder aufgenommen.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 17. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Zwischen der Weichsel und dem Bug entwickeln sich Kämpfe größeren Umfangs. Sie verlaufen für die Verbündeten durchweg günstig. Truppen eines im engsten Verband mit den Deutschen kämpfenden österreichisch-ungarischen Korps entziffen westlich Grabowice dem Feind nach lebhaftem Sturm einen wichtigen Stützpunkt und drängen dort in die gegnerische Hauptstellung ein. In der Gegend südwestlich von Krasnostaw durchbrachen deutsche Kräfte die feindlichen Linien. An der oberen Wieprz und nördlich Krasnostaw gewannen unsere Truppen die feindlichen Borspositionen. Auch westlich der Weichsel wurde die Offensive wieder erfolgreich aufgenommen. In Ostgalizien ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In der Nacht auf den 16. Juli wurden hier mehrere Vorstöße der Italiener gegen das Plateau von Dobers abgewiesen. Der Artilleriekampf erstreckt sich auf alle Fronten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Tagesbericht vom 18. Juli.

W. T. - B. Großes Hauptquartier, 18. Juli.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Angriff auf die Kirchhofhöhe von Souchez wurde abgewiesen. Im Argonnerwalde wurde durch kleine Erfolge die gewonnene Linie noch verbessert. Auf den Höhen bei Les Eparges wird gekämpft.

In Lothringen schlugen unsere Truppen Vorstöße des Feindes bei Embervil (westlich von Lunville) und in der Gegend von Bau de Sapt zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Teile der Armee des Generals v. Below schlugen eiligst herangeführte Verstärkungen der Russen bei Alt-Auz, nahmen ihnen 3 620 Gefangene, 8 Geschütze und 3 Maschinengewehre ab und verfolgten sie jetzt in östlicher Richtung. Weitere Teile der Armee stehen östlich Kureban im Kampfe. Ostlich dieses Ortes wurde die vorderste feindliche Stellung im Sturm genommen.

Zwischen Bissa und Weichsel setzten die Russen ihren Rückzug fort; die Truppen der Generale v. Scholtz und v. Gallwitz folgen dicht auf. Wo der Gegner in vorbereiteter Stellung noch Widerstand leistete, wurde er angegriffen und geworfen.

So stürmten Reserve- und Landwehrtruppen des Generals v. Scholtz die Orte Poremb, Wyl und Plohejce. Regimenter der Armee des Generals v. Gallwitz durchbrachen die stark ausgebaut Stellung Modyanow-Karniewo. Die Zahl der Gefangenen mehren sich erheblich. Weitere 4 Geschütze wurden erbeutet.

Auch nördlich der Bissa bis zur Weichsel haben die Russen eine rückgängige Bewegung angetreten. Unsere nachdrängenden Truppen machten bei kurzen Verfolgungskämpfen 620 Gefangene.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Offensive der Armee des Generals von Woyrsch führte zum Erfolge. Unter heftigem feindlichen Feuer überwand unsere Truppen am Vormittag des 17. Juli an einer schmalen Stelle das Drahthindernis vor der mit allen Mitteln ausgebauten feindlichen Hauptstellung und stürmten durch diese Lücke die feindlichen Gräben in einer Ausdehnung von 2000 Meter. Im Laufe des Tages wurde die Durchbruchsstelle in jähem Nahkampfe erweitert und tief in die feindliche Stellung vorgestoßen. Am Abend war der Feind — das Moskauer Grenadier-Korps — von unseren Landwehr- und Reservekräften geschlagen. Er trat in der Nacht den Rückzug hinter den Jlenzke-Abchnitt (südlich von Zwolow) an. Dabei erlitt er schwere Verluste, 2 000 Mann wurden gefangen genommen, 5 Maschinengewehre erbeutet.

Zwischen der oberen Weichsel und dem Bugabschnitt dauern die Kämpfe unter Führung des Generalfeldmarschalls von Raden an. Die Russen wurden durch deutsche Truppen von den Höhen zwischen Pilagowice (südlich von Bialski) und Krasnostaw hinuntergeworfen. Beide Orte sind gesichert. Ein frisches in den Kampf geworfenes sibirisches Armeekorps konnte die Niederlage nicht abwenden, es wurde geschlagen. Wir machten mehrere tausend Gefangene.

Oberste Heeresleitung.

Vom österreichischen Unterseeboot versenkt.

Wien, 18. Juli. (Wolff-Tele.) Einem unserer Unterseeboote torpedierte und versenkte den italienischen Kreuzer „Sinigaglia Garibaldi“. Der Kreuzer sank in 15 Minuten.

Flottenkommando.

Raketensteuer. In Berlin-Zehlendorf hat man den Plan die Raketen zu steuern. In der Sitzung der Gemeindevertreter wurde eine Kommission eingesetzt, die sich mit den Vorarbeiten für die Raketensteuer befassen soll.

Einweihung der Moschee im Jossener Mohammedanlager. Im Jossener „Halbmondlager“ hat Dienstag mittag in Gegenwart zahlreicher höherer Offiziere die Einweihung der Moschee stattgefunden. Zu der eigentlichen Feier hatte sich der türkische Votschafter Mahmud Muthar Pascha mit dem Votschaftsrat Menemsi-zade Ebdem Bei und dem Militärattaché, Oberstleutnant Djemil Bei eingefunden. Die im Lager befindlichen Mohammedaner waren in Bieren vor der Moschee aufgestellt worden. Der Kommandant des Gefangenenlagers, Oberst v. Dörsfeld, hielt an die Kriegsgefangenen eine Ansprache, die den Mohammedanern verdolmetscht wurde und in der er ausführte, daß die Errichtung der Moschee ein Geschenk des Deutschen Kaisers für die Mohammedaner bedeute, die auch in der Gefangenschaft nicht ihre religiösen Gebräuche entbehren sollten. Es folgte eine Ansprache des türkischen Votschafters. Der mohammedanische Geistliche dankte darauf in seiner Antwort dem Lagerkommandanten für die Errichtung der Moschee und die milde Behandlung seiner Glaubensgenossen, die sie die Gefangenschaft so vergessen lasse, daß sie sich fast als Gäste des deutschen Volkes betrachteten. Hierauf wurde durch den Muezzin die feierliche Einweihung der Moschee unter den vorgeschriebenen Gebeten und Gesängen vorgenommen, an die sich ein Gottesdienst der Mohammedaner angeschlossen.

Explosion an Bord eines portugiesischen Kanonenbootes. An Bord des portugiesischen Kanonenbootes „Tbo“ erfolgte bei Kap Verde eine Explosion. Zwei Matrosen wurden getötet, mehrere verletzt, darunter vier schwer. Das Kanonenboot ist beschädigt. Ein englischer Kreuzer, welcher in der Nähe des Kanonenbootes ankerte, kam zu Hilfe.

Scherz und Ernst.

Die Mehrzahl der Maßbestimmungen behandeln Maßdorn (Thorn) in der Sprache des Allg. Deutsch Sprachvereins. Deshalb sagt man: 4 Tonnen, 5 Meilen aber 4 Fuß, 5 Pfennig? Deshalb setzt man also neben das Zahlwort in dem einen Falle die Mehrzahl, in den anderen anscheinend die Einzahl? Die Erklärung dieser scheinbaren Unregelmäßigkeit findet man in der Sprachgeschichte. Man muß dabei von sächlichen Hauptwörtern wie Buch, Pfund, Maß ausgehen. Die sächlichen Wörter hatten im Mittelhochdeutschen und zum Teil bis ins 16. Jahrhundert hinein im 1. und 4. Falle der Mehrzahl überhaupt keine Endung; es hieß: diu (sprich: diu) wort, diu jar, diu buoch — die Worte, die Jahre, die Bücher, also ganz regelmäßig: zwei Jahr, vier Buch. Diese Formen sind bei den sächlichen Hauptwörtern, wenn sie mit Zahlbegriffen verbunden sind, im Neuhochdeutschen erhalten geblieben. Daher heißt es bei sächlichen Hauptwörtern: 5 Faß, 2 Glas, 6 Bund, 4 Schock. Weil aber das Bewußtsein von dem Ursprung dieser Formen verloren ging, sah man sie irrtümlich als eine Eigentümlichkeit der Zahl- und Maßbestimmung auf und übertrug die Endungslosigkeit auch auf männliche Hauptwörter. Daher jetzt auch: 8 Sad, 6 Fuß, 4 Rost, 20 Pfennig. Dagegen widerstanden die weiblichen Wörter der Übertragung, und so ist bei ihnen auch in Verbindung mit Zahlbegriffen die regelmäßige Mehrheitsbildung erhalten geblieben: 7 Ellen, 3 Mandeln. Doch sagen wir drei Mark, und der Süddeutsche, der mehr als „eine Maß“ Bier trinken will, bestellt zwei oder drei Maß.

Schönheit

verleiht ein zartes rosiges Gesicht, reines, jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles das erzeugt die echte

Steckenpferd Seife

(die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, 1 Stück 50 Pf. Ferner nach der Größe „Da-da“ (Lillienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und strahlend. Tube 50 Pf.

Scherz und Ernst.

11. Friedrich der Große als Abgott der Türken. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Berlin und Konstantinopel sind durchaus nicht allerjüngsten Datums; sie gehen sogar 1 1/2 Jahrhundert zurück. Mit der Beendigung des siebenjährigen Krieges und der Festigung der preussischen Weltmachtstellung hatte sich nämlich Friedrich der Große die Herzen der Türken erobert und die türkische Begeisterung für den heldenhaften preussischen König ging soweit, daß der türkische Sultan eine besondere Gesandtschaft an den preussischen Hof schickte, um dem König die Glückwünsche der Türken zu überbringen. Am 9. November 1763 zog der türkische Abgesandte Besmi Achmed Effendi mit einem glänzenden Gefolge von über 80 Personen in Berlin ein. Er überreichte dem König einen Reiterbusch mit Brillanten, drei reichgeäumte Pferde und an dreihundert Stücke verschiedene wertvolle Stoffe und Zeugnisse. Friedrich ließ die Gesandtschaft aufs feierlichste bewirten und den ersten Türken, die Berlin je sahen, gefiel es dort so gut, daß sie erst am 2. Mai des folgenden Jahres die Heimreise antraten.

Die Verantwortung für den Krieg.

Wie sich durch Englands Schuld die deutsch-englische Verständigung zerschlug.

Am 5. Juli hat der ehemalige englische Kriegsminister Lord Haldane im „National Liberal Club“ in London eine Rede gehalten, in der er, wie schon vorher andere englische Minister, den Versuch unternahm, die Verantwortung für den gegenwärtigen Krieg, die die englische Regierung durch ihre auf die Eintreibung Deutschlands gerichtete Entente-Politik auf sich geladen hat, von sich auf Deutschland abzuwälzen. Diese wiederholten Versuche veranlassen die Reichsregierung in einem politischen Tagesbericht der „Nordd. Allg. Ztg.“ Mitteilung über die deutsch-englischen Verständigungsverhandlungen des Jahres 1912 zu machen, an denen gerade Lord Haldane in hervorragender Weise beteiligt war.

Die deutsche Regierung war bei diesen Verhandlungen bemüht, mit England zu einer den allgemeinen Frieden sichernden Verständigung auf Grund eines kriegerischen Konfliktes zwischen beiden Mächten ausschließenden gegenseitigen Schutzabkommens zu gelangen. Als geeignetste Grundlage hierfür erschien der Abschluß eines gegenseitigen Neutralitätsvertrages. Die von deutscher Seite hierfür zuerst vorgeschlagene Formulierung, die für beide Vertragsschließende im Falle eines Krieges, in den der eine verwickelt wurde, zum mindesten wohlwollende Neutralität vorsah, wurde von England als zu weitgehend abgelehnt. Es machte einen Gegenvorschlag, der aber für Deutschland unannehmbar war. Denn einerseits enthielt er den sehr bedenklichen Begriff „unprovoked Anariff“, andererseits

konnte das Versprechen, das England geben wollte, über den andern Vertragsschließenden nicht grundlos herfallen und keine aggressive Politik gegen ihn treiben zu wollen, unmöglich die Grundlage zu einem besonderen Freundschaftsvertrage bilden. Die in dem englischen Vorschlag enthaltenen Zusicherungen sind Selbstverständlichkeiten in den gegenseitigen Beziehungen zivilisierter Staaten.

Den von England geäußerten Bedenken gegen den deutschen Vorschlag suchte die kaiserliche Regierung dadurch entgegenzukommen, daß sie nunmehr folgende Formulierung vorschlug:

„Sollte einer der hohen Vertragsschließenden in einen Krieg mit einer oder mehreren Mächten verwickelt werden, bei welchem man nicht sagen kann, daß er der Angreifer war, so wird ihm gegenüber der andere zum mindesten eine wohlwollende Neutralität beobachten und für die Lokalisierung des Konfliktes bemüht sein. Die hohen Vertragsschließenden verpflichten sich, sich gegenseitig über ihre Haltung zu verständigen, falls einer von ihnen durch offensichtliche Provokation eines Dritten zu einer Kriegserklärung gezwungen sein sollte.“

Auch diesen Vorschlag lehnte Sir Edward Grey ab, beschränkte sich vielmehr darauf, den ersten Absatz seines früheren Vorschlages in folgender, inhaltlich jedoch bedeutungsloser Form abzuändern:

„Da die beiden Mächte gegenseitig den Wunsch haben, Frieden und Freundschaft untereinander sicherzustellen, erklärt England, daß es keinen unprovokierten Angriff auf Deutschland machen und sich an einem solchen auch nicht beteiligen wird, auch wird es sich einer aggressiven Politik gegen Deutschland enthalten.“

Um im Interesse des europäischen und Weltfriedens ein äußerstes Entgegenkommen zu erweisen, trat die kaiserliche Regierung in eine Diskussion auch dieses Vorschlages ein, machte aber weitere Verhandlungen von der Ergänzung durch folgenden Zusatz abhängig:

„England wird daher selbstverständlich wohlwollende Neutralität bewahren, sollte Deutschland ein Krieg ausgebrochen werden.“

Sir Edward Grey lehnte es ab, über die auf Grund eines Beschlusses des englischen Kabinetts angebotene Formel hinauszugehen. Er begründete seine Ablehnung mit der Befürchtung, andernfalls die bestehenden Freundschaften Englands mit anderen Mächten zu gefährden. Hiermit verzichtete Deutschland auf Fortführung der Verhandlungen.

Die vorstehenden Mitteilungen beweisen, wie konsequent und entschieden England gerade dasjenige abgelehnt hat, worauf es praktisch ankam: das Neutralitätsverbrechen, das heißt die Gewährung für Deutschland, von England weder direkt noch in einem ihm von dritter Seite aufgezwungenen Kriege angegriffen zu werden. Nur auf dieser in Gegenseitigkeit verbürgten Gewährung konnte sich dasjenige Freundschaftsverhältnis zwischen Deutschland und England aufbauen, das Europa und der Welt den

Frieden gesichert haben würde. England hat in der Tat nicht eingeschlagen, die ihm Deutschland entgegengebrachte Freundschaft zu erwidern, weil ihm die Aufrechterhaltung seiner Freundschaften mit Frankreich und Rußland, die Aufrechterhaltung der genannten Gleichgewichts der Kräfte, das ihm die Erhaltung Deutschlands ermöglichte, mehr am Herzen lag als die Erhaltung des Friedens. Deutschland hat auf dem Versprechen absoluter, bedingungsloser Neutralität bestanden, wie das von englischer Seite häufig behauptet worden ist und wie das tatsächlich auch in der Ära des Sir Edward Grey als ungenügend zurückgelassen hat. Gerade weil der Gedanke an einen Krieg gegen irgend welche Macht Deutschland jederzeit gelegen hat, konnte es sich mit der Zusicherung der englischen Neutralität für den Fall bequemen, daß ein Krieg ausbräche. Die Befestigung Englands an dem gegenwärtigen Kriege, den die Kriegsinnen in Rußland im Vertrauen auf die Unterstützung Englands provoziert hat, beweist, wie gut die verantwortlichen Berater der deutschen Politik beraten waren, als sie die bote Sir Edward Grey als ungenügend zurückgelassen hat und wie richtig sie die englische Politik einschätzten.

Schon im November desselben Jahres erfolgte bekannter Notentwurf zwischen Sir Edward Grey und dem französischen Botschafter Herrn Cambon, der dem letzteren einen französisch-englischen Defensivbündnisvertrag hätte, wenn nicht daneben militärische Abmachungen zwischen England und Frankreich getroffen worden wären. Ergänzung durch analoge Abmachungen mit Rußland im vorigen Frühjahr beabsichtigt. Mit dem Vorschlag Englands die Verpflichtung zum Schutz der russischen Nordküste übernommen hatte, hatte es sich die Handlungsfreiheit begeben und wurde zum Kompromiß zwischen russischen und französischen Aggressivpolitik, die den gegenwärtigen Krieg heraufgeführt hat.

Murati
Cigaretten

sind
weltbekannt

Bekanntmachung.

Die Herren Landwirte und Gärtner werden aufgefordert, um eine rechtzeitige Düngerverversorgung zu erleichtern, ihre Bestellungen auf folgende künstliche Düngemittel als:

- Thomasmehl (14 % bis 18 %)
- Salpater und Kalisalz 3—4 1/2 %
- Ammoniak-Superphosphat
- Superphosphat
- Kalkstickstoff
- Peru-Guano „Füllhornmarke“
- Knochenmehl
- Schwefelsaures Ammoniak

bis spätestens zum 28. Juli 1915 auf der Bürgermeisterei hier selbst schriftlich einreichen zu wollen.

Bierstadt, den 16. Juli 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Die landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse in Frankfurt a. M. bietet nachstehende Futtermittel an:

Mais	28,— Mark
Fischfüttermehl	28,60 "
Prima Cinqquantin Perlmais	32,50 "
Fleischfüttermehl	17,80 "
Hansfuchen	13,80 "
Kapfuchen	14,10 "
Leinfuchen	17,60 "
Baumwollsaatmehl	19,— "
Erdnusskleie	12,10 "
Reiskleie	5,80 "
Delffuchenschab	4,60 "
Kartoffelkochen	20,00 "
Groß-Gerauer A.-Futter	18,70 "
Leinfuchschrot	18,— "

alles per 50 Kilo brutto ohne Sach ab ihren Lagerhäusern gegen netto Kasse. Bestellungen sind baldigst, höchstens bis zum 20. Juli cr. schriftlich bei der Bürgermeisterei hier selbst zu machen.

Bierstadt, den 16. Juli 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Von Jungdeutschland-Jungwehre Wiesbaden sind während der Ende dieser Woche beginnenden Schulferien eine Anzahl jugendlicher Mitglieder zu Entearbeiten abzugeben. Landwirte, welche solche junge Leute beschäftigen wollen, wollen dies umgehend auf der Bürgermeisterei hier selbst unter Angabe der gewünschten Anzahl anmelden.

Die jungen Leute entstammen den einfachsten Kreisen der Bürgerschaft und sind ans Arbeiten und einfache Kost gewöhnt.

Bierstadt, den 16. Juli 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Es ist Geld gefunden und auf der Bürgermeisterei hier selbst abgeliefert worden.

Eigentumsansprüche können auf der Bürgermeisterei hier selbst geltend gemacht werden.

Bierstadt, den 16. Juli 1915.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Bekanntmachung.

Von nächsten Montag, den 19. Juli d. J. ab wird die Friedrichstraße von der Wilhelmstraße bis zur Langgasse hier für Fuhrwerke infolge des Regens von Gasröhren bis zur Beendigung der Arbeit gesperrt.

Bierstadt, den 16. Juli 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Zwangsversteigerung.

Am 23. Juli 1915, nachmittags 4 1/2 Uhr, wird auf dem Rathaus in Schierstein a. Rh. das Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten und ein 2. Wohnhaus, Viehweidestraße 41 a, dort, 14 Ar groß, gemeiner Wert: 55280 Mark, Eigentümer Frau Karl Otto in Schierstein, zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 14. Juli 1915.

Königl. Amtsgericht, Abt. 9.

Aufruf

an die Pensionäre u. Rentenempfänger zur Teilnahme an der nationalen Arbeit.

Das Vaterland bedarf jetzt aller Kräfte, auch der sonst nicht mehr voll erwerbs- und arbeitsfähigen Männer. Die Zeit der angestrengten Entearbeiten naht heran. Da darf keiner, der noch zu arbeiten in der Lage ist, zurückbleiben. Keiner darf sagen: „Ich begnüge mich mit meiner Rente, meiner Pension und überlasse die Arbeit den übrigen noch voll Arbeitsfähigen oder gar den Frauen und Kindern.“ Es geht alle an und Keiner wird es zum Nachteil gereichen. Ich gebe hiermit die Zusicherung, daß aus solcher vorübergehenden aushilfsweisen Tätigkeit im Dienste des Vaterlandes keine Schlüsse auf die Arbeitsfähigkeit des Einzelnen gezogen werden, keine Herabsetzung der Renten zu befürchten ist.

Darum richte ich an alle Pensionäre, Rentenempfänger und Invaliden die Aufforderung, nach Kräften mitzuhelfen, damit in den nächsten Wochen und Monaten die Arbeiten auf den Feldern ausgeführt, die Ernte abgeerntet, die neue Saat bestellt wird. Dann werden die Aus Hungerungspläne unserer Feinde weiter zu nichte werden, wie sie es bisher geworden sind.

Wiesbaden, den 5. Juli 1915.

Der Regierungs-Präsident: von Meißner.

Leigwaren-Verkauf des Land-Kreises Wiesbaden

- Der Verbrauch von Leigwaren ist geeignet, verlaufte Ersparnisse zu ermöglichen. Um der weniger bemittelten Bevölkerung Nahrungsmittel in guter und nicht zu teurer zur Verfügung zu stellen, hat der Kreisaußschuß Waren, die aus beschlagnahmefreiem Mehl hergestellt sind, zur Abgabe an Wiederverkäufer.
- Zur Verfügung stehen Schnittmehle in etwa 1/2 Breite und Suppentee (Alphabete, Ringe, ohne Ei, aber mit unschädlichem Farbzusatz).
- Die Waren dürfen nur an Einwohner des Land-Kreises oder von der Stadt Dieblich ausgebrochene abgegeben werden. Mehr als ein Pfund darf im einzelnen gekauft werden.
- Um eine ungebührliche Verteuerung zu verhindern, wird der Verkaufspreis im Kleinhandel auf 1 Pfennig für ein Pfund festgesetzt. Dieser Preis darf von den Kleinhändlern überschritten werden.
- Kleinhändler aus dem Kreise, die den Kreisaußschuß in Wiesbaden unter dem vom Kreise bestimmten Bedingungen übernehmen wollen, erhalten die Waren auf Antrag vom Bureau des Kreisaußschusses in Wiesbaden, Lessingstraße 16, zugesandt.

Wiesbaden, den 18. Juli 1915.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses von Heimbach.

Schiersteiner Gemeinderat Große Schälstangen-Versteigerung

Am Donnerstag, den 22. Juli 1915 im hiesigen Gemeindevorstand an Ort und Stelle.

30 Eichen-Stangen I. Klasse	II.	III.	IV.	V.
900	II.	III.	IV.	V.
6400	II.	III.	IV.	V.
5700	II.	III.	IV.	V.
2600	II.	III.	IV.	V.

Öffentlich meistbietend versteigert.

Zusammenkunft der Kaufliebhaber um 9 Uhr tags am Forsthaus „Rheinblick“.

Schierstein, den 17. Juli 1915.

509 Der Bürgermeister: Hofmann.